

Wozu war ein konfessionelles Missionswerk nötig?

1/8

Die Gründung des Leipziger Missionswerkes in theologischer und zeitgeschichtlicher Einordnung

Prof. em. Dr. Volker Stolle

Juni 2011

In ihrem Aufbruch am Anfang des 19. Jahrhunderts war die Missionsbewegung überkonfessionell ausgerichtet. Man meinte in der Missionsarbeit die Ursprungssituation der Kirche noch einmal ganz neu erleben zu können, einen Neuanfang ohne den belastenden Ballast der langen Kirchengeschichte starten zu können. Die erweckliche Mentalität brachte ein Gefühl der Unmittelbarkeit zum Heiland mit sich. Programmatisch bringt diese Gesinnung ein Wort von Ludwig Mallet (1792–1865) zum Ausdruck: „Die Mission, als ein Werk des Glaubens und der Liebe, hat ihren Standpunkt weder in Wittenberg, noch in Genf, noch in Rom, sondern in Jerusalem,“ und zwar „auf dem Ölberg“, von wo aus der auferstandene Christus einst seine Jünger zu allen Völkern hin aussandte.¹ Die Konfessionsunterschiede wurden folgerichtig zunächst übergangen.

Dieser Programmatik entsprachen die äußeren Strukturen. Die institutionellen Kirchen waren kaum betroffen, weil sie als Landeskirchen unter staatlicher Obhut organisiert waren und die sie tragenden deutschen Staaten selbst keine Kolonien hatten, die ein missionarisches Betätigungsfeld geboten hätten. Träger des neuzeitlichen Missionsaufbruchs waren Privatvereine, in denen sich einzelne Christen zusammenschlossen, um ihre gemeinsame Glaubensüberzeugung mit praktischem Leben zu erfüllen. Der Organisationsgrad war gering. Ein Netzwerk von Freundeskreisen, die durch persönliche Kontakte miteinander verbunden waren, ging ans Werk. Es bestanden nur wenige festere Knotenpunkte, und die lagen zumeist außerhalb Deutschlands, vor allem in Basel und in London. Eng lehnte man sich auch an die Brüdergemeinde an, die längst eine freie Organisationsform besaß, missionarisch ausgerichtet war und intensiv internationale Beziehungen pflegte.

Dementsprechend verliefen auch die Anfänge in Sachsen. Der für die spätere Entwicklung maßgebliche „Dresdner Missions-Hilfsvereins“ gründete sich auf Betreiben von Magister Gustav Christian Leonhardi (1789–1849), Diakonus an der Dresdner Kreuzkirche, am 16. August 1819 mit Anschluss an die Baseler Mission, ausgelöst durch zwei Impulse. Einerseits waren bereits drei junge Männer aus Sachsen in das Baseler Seminar eingetreten, und andererseits zeigte ein „Tübinger Aufruf“ der Professoren Steudel und Bahnmaier² auch in Sachsen Wirkung. Seine Mitglieder rekrutierte der neue Verein vor allem aus dem bereits bestehenden Zweigverein der Baseler Christentumsgesellschaft; auch Herrnhuter gehörten ihm an. Das Echo auf die Vereinsgründung war groß. Aus dem ganzen Königreich erfolgten Beitritte. 1828 zählte der Verein 700 Mitglieder in 136 Zweigvereinen.

In dieser Zeit verstärkten sich allerdings zunehmend Tendenzen, die von England ausgingen, die Missionsbewegung wieder auf die alten Gleise der traditionellen Konfessionen einzulenken. Auf dem Gebiet der lutherischen Kirchen trafen sie auf eine zunehmende Neubesinnung auf die Bedeutung des eigenen Bekenntnisses. Und dies führte schließlich zur Ausarbeitung eines Konzeptes für lutherische Missionswirksamkeit und zu seiner praktischen Umsetzung in der Gründung eines Missionswerkes für die lutherische Kirche, wie sie am 17. August 1836 in Dresden erfolgte.

Zunächst zu den Irritationen, die einen weiteren Fortgang in der anfänglich eingeschlagenen Weise desavouierten!

¹ Werner Raupp (Hg.), *Mission in Quellentexten*, Erlangen u. Bad Liebenzell 1990, 262.

² [Jonathan Friedrich] Bahnmaier [1774-1841] und [Johann Christian Friedrich] Steudel [1779-1837] und, Aufforderung zur einer in Tübingen zu errichtenden Hilfs-Gesellschaft für das ... Werk der Ausbreitung des Christenthums unter den Heiden, Tübingen 1819, 7 S.

Zunehmend konfessionelle Prägung der Missionsbewegung

In den Vereinigungspunkten von 1820 hatte der Dresdner Verein unter Punkt 10 festgelegt: „Endlich wenden wir uns an das Baseler Missionsdirektorium mit der vertrauensvollen Bitte, bei Aussendung derjenigen vaterländischen Missionszöglinge, welche zu Missionspredigern berufen werden, auf jeden Fall darauf bedacht zu sein, dass dieselben ihre Ordination in einer lutherischen evangelischen Kirche und, wenn es sich ohne große Unkosten und Umwege auf ihrer Reise einleiten ließe, in unserem eigenen Vaterlande erhielten.“³ Dementsprechend waren 1822 drei Missionare, die Basel selbst in Persien einsetzen wollte, auch in der Dresdner Kreuzkirche ordiniert worden. Insgesamt waren es 10 Missionare, die auf diesem Weg in die Arbeit hinausgingen. Diese Bestimmung wurde aber nicht auf die Missionare angewendet, die ab 1826 in die englische Mission gingen und nach einem zusätzlichen Jahr am englischen Missionsseminar anglikanisch ordiniert wurden (Leupold und Lincke).

In England hatte sich schon 1799 die „Church Mission Society“ von der konfessionslosen Londoner Missionsgesellschaft gelöst, nachdem sich bereits vorher eigene Missionen der Baptisten und Methodisten gebildet hatten. Damit war in England eine konfessionelle Auffaltung erfolgt. Die Konfessionalisierung nahm ständig zu. Auch von deutschen Missionaren, die bereits im Dienst standen, wurde schließlich eine nachträgliche anglikanische Ordination gefordert.⁴ 1835 verweigerte sich der lutherische Indienmission Carl Rhenius (1790–1838) einer solchen Forderung; er wurde von der CMS entlassen und arbeitete fortan unabhängig. In demselben Jahr weigerten sich auch drei Schüler an der von Johann Jänicke (1748–1827) gegründeten Missionsschule in Berlin, zum Anglikanismus überzutreten und wandten sich am 31. Juli 1836 an ihre Glaubensgenossen in Preußen und Sachsen: „Hat denn die lutherische Kirche keine Verwendung für uns, die wir ihre Kinder sind und als solche dem Herrn unter den Heiden dienen möchten?“⁵ Diese Anfrage brachte in Dresden „den Stein ins Rollen“⁶.

Auch in der Zusammenarbeit mit der Baseler Mission hatten sich Belastungen ergeben. Mehrere Faktoren wirkten also zusammen. 1833 war ein sächsischer Seminarist aus der Basler Missionsschule ausgetreten, weil ihm ein Anschluss an eine lutherische Gemeinde nicht zugestanden wurde. Ein Jahr später hatten sich die zwei in der Vorschule von Pastor Magnus Adolph Blüher (1802–1884) in Grünberg bei Dresden vorgebildeten Kandidaten geweigert, zur eigentlichen Ausbildung überhaupt nach Basel zu gehen. Der Gründer und Leiter des dortigen Missionsanstalt Christian Gottlieb Blumhardt (1779–1838) lehnte 1835 die Bitte des Dresdner Komitees um Berücksichtigung des lutherischen Standpunktes ab.⁷

Höchst befremdlich wirkte damals auch die Haltung des preußischen Staates, die er gegenüber den Lutheranern einnahm, die sich der 1830 eingeführten evangelischen Union nicht anschließen wollten. Nachdem Preußen früher böhmische Brüder, Hugenotten und Salzburger aufgenommen hatte und ihnen religiöse Freiheit gewährt hatte, verfolgte dieses Land nun eigene Staatsbürger mit harten polizeilichen und gerichtlichen Strafmaßnahmen, die in der herkömmlichen Weise Lutheraner bleiben wollten. Diese Ereignisse empfand man als Weckruf an die lutherischen Kirche. Zudem wichen mehrere in Preußen verfolgte Lutheraner nach Sachsen aus und engagieren sich im Dresdner Missionsverein, unter ihnen auch der Anführer des lutherischen Widerstandes in Schlesien, Professor Johann Gottfried Scheibel (1783–1843).⁸

3 Handmann, 7.

4 Zwischen 1802 und 1817 waren etwa aus dem Jänickeschen Institut 16 lutherisch ordinierte Missionare in den Dienst der Church Mission Society (CMS) gegangen.

5 Handmann, 45.

6 Handmann, 45.

7 Handmann, 21.

8 Scheibel traf im Frühjahr in Dresden ein, musste im Herbst 1833 nach Hermsdorf, einem 12 Kilometer nördlich von Dresden gelegenen Schloss ausweichen, von Anfang 1834 unterrichtete er an der Missionsschule in Grünberg, die die Pastoren David Samuel Roller (1779–1850) und Magnus Adolph Blüher im Herbst 1833 eröffnet

Nicht zuletzt diesen Leuten ist es zu verdanken, dass die Missionsgesellschaft unter den beschriebenen Irritationen dann den Weg einschlägt, der zur Gründung eines selbständigen Missionswerkes führt. Regina von Brück urteilt: „Es ist sicher, daß ohne die Ereignisse in Preußen und ohne den direkten Einfluß Scheibels auf die sächsische Mission die Gründung einer lutherischen Missionsgesellschaft in Dresden im Jahre 1836 nicht denkbar gewesen wäre.“⁹

Scheibel entwickelt ein Verständnis von lutherischer Mission, das sich eng mit seinen Vorstellungen über eine von staatlichem Einfluss freie, selbständige lutherische Kirche berührt. Unter dem Eindruck der aktuellen Ereignisse stellt er gerade in dieser Zeit (1834/35) programmatisch fest:

„Also, so lange Privatgesellschaften, außerkirchliche Privat-Bemühungen, Missionen förderten, konnte der Lutheraner auch manche Schwäche darin noch tragen. Die Liebe verträgt Alles, gebot ihm Paulus. Aber derselbe Apostel sagt auch: Die Liebe freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit. Und an diesen Ausspruch mußte bei einigen andern Unternehmungen der Missions-Institute gedacht werden. Als letzten und größten Zweck nemlich setzten sich dieselben sehr natürlich eignes Aussenden von Heidenboten. Nun konnte, wie viel man es auch äußerte, von Uebergehen des Confessions-Unterschiedes der Natur der Sache nach nicht mehr die Rede sein, denn Missionare sind Prediger, empfangen also Ordination, was kirchliche Confessions-Handlung ist, lehren über Abendmahl, theilen das Sacrament aus, und dies ist entweder katholisch, oder reformirt, oder lutherisch.“¹⁰

Diesen Grundsatz setzt der Dresdner Missionsverein mit seinem Gründungsbeschluss vom 17. August 1836 um. Es entsteht ein lutherisches Missionswerk, das selbständig Missionare ausbildet, in eigener Verantwortung aussendet und eine eigenständige Missionstätigkeit in Übersee aufnimmt; denn nirgendwo in der Welt gab es noch eine Einrichtung, mit der man auf der Basis des lutherischen Bekenntnisses hätte zusammenwirken können, nachdem die indische Arbeit der Dänisch-Hallischen Mission in Trankebar nach 120jähriger Tätigkeit 1825 ganz eingestellt worden war.

Paragraph 1 der Statuten lautet: „Der Zweck der am hiesigen Orte bestehenden evangelisch-lutherischen Missionsgesellschaft geht dahin, durch unmittelbare Aussendung von Missionaren Gemeinen auf Grund des göttlichen Wortes, laut des evangelisch-lutherischen Bekenntnisses zu sammeln, zu pflegen und zu erhalten.“¹¹ Diesem Zweck entsprechend wird festgelegt, dass die Missionare vor ihrer Aussendung mit Verpflichtung auf die lutherischen Bekenntnisschriften ordiniert werden und in ihrer Arbeit durch die Gesellschaft beaufsichtigt und von ihr unterhalten werden.

Damit übernahm die Gesellschaft, die eigentlich ja nur ein freier Zusammenschluss Einzelner war, kirchlich-institutionelle Funktionen. Diese Konsequenz tritt noch deutlicher in den Grundbestimmungen von 1847 hervor. Im Namen wird der Begriff Gesellschaft gestrichen und die Bezeichnung „Evangelisch-lutherische Mission zu Leipzig“ gewählt.¹² Die Allgemeinen Grundsätze von 1851 unterstreichen dies noch einmal, indem sie der Leipziger Mission ausdrücklich den „Charakter als einer kirchlichen Mission“ zusprechen.¹³ Dies wird auch näher begründet: „Obgleich unser Recht einzig und allein gegeben ist in unserer Bekennerpflicht, so begründet doch eben diese unsern Anspruch: Mission der evangelisch-lutherischen Kirche zu sein, so lange und so weit diese Pflicht von der Kirche in ihrer Gesamtheit nicht erkannt und ihre Ausübung von deren ordnungsmäßigen Organen nicht in die Hand genommen ird.“¹⁴

Von den äußeren Rahmenbedingungen her konnte diese Entwicklung überhaupt nur erfolgen, weil der Vorsitz seit 1827 in den Händen des Kabinettsministers Graf Detlev von Einsiedel (1773–1861) lag. Denn in dieser Zeit vor 1848 war die rechtliche Möglichkeit, eine Gesellschaft mit solch weitgehenden eigenen Aktivitäten zu betreiben, nur gegeben, wenn eine hochgestellte Persönlichkeit die Schirmherrschaft und damit die öffentliche Gewähr übernahm. Denn es handelte sich ja nicht um eine Einrichtung der Landeskirche, und das Bürgerrecht der Korporationsfreiheit bestand

hatten, im Juli 1836 war er genötigt, in das entferntere Glauchau umzuziehen, bis er im Mai 1839 Glauchau verließ und in Nürnberg Aufnahme fand (Hauptmann, 84.93.97.112).

9 von Brück, 106. – „Die in den Unionswirren zur Klarheit lutherischen Bewusstseins erwachten altpreußischen Lutheraner haben das entscheidende Verdienst an der Leipziger Mission“ (Fleisch, 4)

10 Scheibel: Wie verhält sich, 10f (= Hauptmann, 363).

11 Handmann, 441.

12 Handmann, 444.

13 Handmann, 464.

14 Karsten, (?welcher Band?)194.

noch nicht. Die Missionsschule des Pfarrer Jänicke in Berlin z.B. wurde vom preußischen König persönlich unterstützt und dadurch war ihr rechtlicher Bestand gewährleistet. Erst 1850 erhält die Leipziger Mission eine ministerielle Bestätigung als „Milde Stiftung“, mithin eine eigene Rechtsform.¹⁵

Die eher vage organisatorische Konzeption des Anfangs, die beinahe zwangsläufig öffentlich geäußerte Verdächtigungen, viel Argwohn der Behörden und mancherlei Behinderungen mit sich bringt, bietet jedoch den Vorteil, dass sie nicht an das sächsische Staatsgebiet gebunden ist. Bereits am 30. September 1836 ergeht ein Aufruf an alle lutherischen Missionsfreunde zum Beitritt mit Hinweis darauf, „dass die Wiege der Reformation einen passenden Mittelpunkt für die Missionsthätigkeit unserer Kirche abgibt“, Sachsen hier also als geschichtlich symbolträchtiger Ort, nicht aber als politische Größe genannt wird.¹⁶ Von Anfang an beteiligen sich die preußischen Lutheraner. Schon 1838 schließt sich Wilhelm Löhe in Bayern mit seinem Missionsverein an. Bald gehören der Dresdner Mission Lutheraner in Hannover (besonders Lüneburg), Mecklenburg, Hamburg, Altenburg, Weimar, Greiz, Straßburg, Metz und Dänemark an.

Diese Ausrichtung auf ein Hinterland, das nicht speziell auf Sachsen bezogen ist, schlägt sich auch im Personal dieser Einrichtung nieder. Der erste Leiter, der die Arbeit in ihren wesentlichen Grundzügen aufbaut, ist Johann Georg Wermelskirch (1803–1872). Er ist in Bremen geboren, von Haus aus reformiert, ausgebildet zum Judenmissionar, ordiniert als Diakonus für reformierte Kirchenglieder in Warschau, dann als Judenmissionar in Posen tätig, er kommt in Kontakt zu verfolgten Lutheraner, bildet nun selbst eine lutherische Gemeinde in Posen und wird daraufhin als Ausländer aus Preußen ausgewiesen. So gelangt er Anfang 1836 nach Dresden und baut das neue Missionswerk auf, bis er auch aus Sachsen als Ausländer ausgewiesen wird. Er wird dann Pastor der lutherischen Gemeinde in Erfurt. Sein Lebensweg zeigt eindrucksvoll, wie in diesen Jahren Klärungsprozesse ablaufen.

Wermelskirchs Nachfolger wird für kurze Zeit der Schlesier Dr. Johannes Benjamin Trautmann (1805–1851), der bereits seit Ostern 1839 als Lehrer am Missionsseminar tätig ist. Erst dadurch, dass er im April 1842 vor dem Konsistorium sein theologisches Examen ablegt, gewinnt er in Sachsen Bodenhaftung, geht dann aber ebenfalls als Pastor zu den preußischen Lutheranern.

Ihm folgt der aus Wörlitz in Anhalt-Dessau stammende Karl Graul (1814–1864), der zwar in Leipzig studiert, aber sein Examen in Dessau abgelegt hat; er übernimmt 1844 das Direktorat, nachdem er zuvor die Prüfung für Direktoren an höheren Bildungsanstalten in Sachsen bestanden hat, so dass er hier beruflich tätig sein darf; unter ihm erfolgt 1848 die Übersiedelung nach Leipzig; er selbst geht dann 1860 als Missionswissenschaftler nach Erlangen.

Die lokale Verankerung ist mithin nicht besonders intensiv, zumal auch die angehenden Missionare weit überwiegend nicht aus Sachsen stammen. Umso größer ist das gesamt-lutherische Bewusstsein. Am Jahresfest 1848 etwa erklärt Graul: „Wir sind Kinder der evangelisch-lutherischen Kirche aller Lande, die zu gemeinsamen Wirken Herzen und Hände in einem Glauben, in einer Liebe und in einer Hoffnung zusammengethan haben, und bilden somit einen Körper, dessen Glieder sich auch über Deutschland hinweg nach Dänemark, Norwegen, Schweden, nach Polen und Ungarn, nach den Russischen Ostseeprovinzen und Süd-Rußland, nach dem Elsaß, ja auch nach Nord-Amerika hinüber ausbreiten. Diese Glieder regen sich aller Orten zu gemeinsamer Handreichung, jedes in seiner Weise, und greifen zu einem letzten Zwecke ineinander; hier in Leipzig aber ist das leitende Haupt des ganzen Körpers.“¹⁷ Man hört aus den Worten den Stolz darüber, eine das Weltluthertum vereinigende Arbeitsgemeinschaft geschaffen zu haben und damit den Weg für eine Überwindung des kirchlichen Provinzialismus eröffnet zu haben. Nicht zufällig schließen sich an die Jahresfeste in Leipzig allgemeine lutherische Konferenzen an, die über die Landesgrenzen hinweg die Verständigung auch auf andere Themenfelder ausweiten. Wir haben hier die allererste Wurzel des dann viel später ins Leben tretenden Lutherischen Weltbundes vor uns.

Wie schlägt sich nun die lutherische Ausrichtung in der praktischen Arbeit nieder?

15 Das Missionsseminar war bereits im November 1837 unter staatliche Aufsicht gestellt worden.

16 Wortlaut: Handmann, 47. – Die reklamierte Bedeutung für die Reformation trifft streng genommen auf das nach 1815 in Wesentlichen auf die alte Markgrafschaft Meißen beschränkte Sachsen nicht zu; Luthers Wirkungsstätte lag in der preußischen Provinz Sachsen.

17 Handmann: Tamulen-Mission, 152.

Eigenes Seminar

5/8

Mit fünf Seminaristen startet bereits am 13. September 1836 die eigene Missionarsausbildung in Dresden unter der Leitung von Wermelskirch, Anfang 1837 kommen zwei weitere junge Männer hinzu. Die angehenden Missionare wohnen zunächst bei Komiteemitgliedern, später wird eine eigene Wohnung angemietet. Da die aus dem Jänickeschen Institut in Berlin ausgetretenen Seminaristen in ihrer Ausbildung bereits weit fortgeschritten sind, werden die ersten Abschlüsse sehr bald erreicht, für Teichelmann und Schürmann bereits mit Ende des nächsten Jahres. Als weiterer Lehrer steigt Trautmann in die Arbeit ein. Die später hinzugekommenen Seminaristen Meyer und Cordes erreichen ihr Ausbildungsziel zu Ostern 1839. Ein zweiter Kurs startet mit vier Seminaristen im September dieses Jahres. Am 7. Oktober 1840 wird ein eigenes Haus bezogen. 1843 folgt ein dritter Kurs. Nach der Übersiedelung der Mission nach Leipzig wird 1855 das Haus in Dresden verkauft und 1856 das neu erbaute Missionshaus in Leipzig eingeweiht. Die Entwicklung der Ausbildungsarbeit verläuft freilich nicht so geradlinig, wie es erscheint. Obwohl Wermelskirch schon durchaus hohe Ansprüche an das Niveau der Ausbildung stellt, will Graul am liebsten ganz auf die seminaristische Ausbildung verzichten zugunsten eines rein universitären Curriculums. Allerdings finden sich dafür die Kandidaten nicht, so dass man sich zu einem gleichsam dualen Ausbildungsweg genötigt sieht. Die Leipziger Mission gewinnt aber ein deutlich akademisches Image.

Missionsblatt

Das Unternehmen kann nur gelingen, weil umsichtig auch für Werbung und Fundraising Sorge getragen wird. Zunächst lässt Wermelskirch als Beilage zur kirchlichen Zeitschrift „Der Pilger aus Sachsen“ ein „Anzeigebblatt für die Evangelisch-lutherische Missionsgesellschaft zu Dresden“ erscheinen. 1839 erweitert er es zu einem selbständigen Blatt unter dem Namen „Dresdener Missions-Nachrichten“. Unter Graul wird daraus 1846 das „Evangelisch-lutherische Missionsblatt“. Besondere Wirkung erzielt Graul 1845 mit seinem öffentliche Aufruf „Die evangelisch-lutherische Mission zu Dresden an die evangelisch-lutherische Kirche aller Lande.“ Schon der Titel macht deutlich, dass sich diese „Offene Erklärung und dringende Mahnung. Vorwärts oder rückwärts?“ nicht an einzelne Missionsfreunde richtet, sondern an die ganze lutherische Kirche.¹⁸

Einsatzgebiete

Für die in eigener Ausbildung stehenden Missionare müssen Arbeitsgebiete gefunden werden. Als Brücke nutzt man einerseits Kontakte zu lutherischen Auswanderungsgruppen und andererseits versucht man an die alte lutherische Mission in Indien anzuknüpfen, die gerade erloschen ist.

Australien

Zuerst folgt Wermelskirch den Kommunikationskanälen, die preußische Lutheraner aufgebaut haben, um der Verfolgung in der Heimat zu entgehen und nach Südastralien auszuwandern. Diese Auswanderer hatten sich bereits zum Ziel gesetzt, „den Bestand der Kirche in einem andern Erdteil zu sichern und sie da durch Ausbreitung unter den Heiden zu verjüngen“.¹⁹ Wermelskirch reist 1837 über Hamburg nach London und handelt dort mit dem Präsidenten der South Australia Company ein Abkommen über den Einsatz lutherischer Missionare aus.

Am 3. Februar 1838 findet in Altenburg die Ordination von Christian Gottlob Teichelmann (1807–1888) und Clamor Wilhelm Schürmann (1815–1893) statt, am 8. Februar erfolgt ihre Abordnung in Dresden, im März dann ihre Ausreise. Am 14. Oktober treffen sie in Adelaide ein.²⁰ Zwei Jahre später folgen ihnen die Missionare Eduard Meyer (1813–1862) und Gottlieb Klose (1802–1889)²¹, dann 1843 der Landwirt Lührs.

Als sich dieses Arbeitsteam jedoch 1848 der Forderung gegenüber sieht, ihre Arbeit in die anglikanische Kirche einzugliedern, bitten die Missionare um ihre Entlassung, weil sie einer segensreichen lutherischen Missionsarbeit damit den Boden entzogen sehen.²²

18 Vgl. Handmann, 69f.

19 Brief von August Kavel (1798–1860) vom 18. Dezember 1835 (Wilhelm Iwan: Um des Glaubens willen nach Australien, Breslau 1931, 135). – Die preußischen Auswanderer hatte für die Überfahrt Geld von der South Australia Company geliehen, dessen Rückzahlung zur Finanzierung der Missionsarbeit dienen sollte.

20 Teichelmann stammte aus der Provinz Brandenburg, Schürmann aus der Nähe von Osnabrück.

21 Beide werden am 26. Februar 1840 zusammen mit Cordes in Greiz ordiniert, nach Prüfung durch das dortige Konsistorium am Vortag; die Abordnung erfolgt am 2. März. Meyer stammte aus Berlin, Klose aus Schlesien, Cordes aus der Nähe von Lüneburg.

22 Lockwood, 37f.

Indien

Wermelskirch reist auch nach Kopenhagen, um die noch verbliebenen Rechte der alten Dänisch-Hallischen Mission in Indien als Ansatzpunkt für einen Neuanfang der Tamulnmission zu nutzen. 1820 war die Leitung der Missionsarbeit außerhalb des dänischen Gebietes um Trankebar an die Engländer übergeben worden, die dann 1826 von den Missionaren und Gemeinden den Übertritt zur anglikanischen Kirche forderten. In Trankebar selbst war die lutherische Missionsarbeit 1825 eingestellt worden, 1837 der letzte Missionar, August Friedrich Cämmerer (1767–1837), gestorben.²³ Nun wird sie durch die Dresdner Mission neu belebt. Die alten Rechte überträgt der dänische König der Dresdner Mission aber erst 1845 anlässlich des Verkaufs der dänischen Besitzung an England. Die kleine Missionszelle wird zum Sammelpunkt auch von Gemeinden, die durch die frühere lutherische Missionsarbeit geprägt sind, aus der weiteren Umgebung.

Am 2. März 1840 wird Heinrich Cordes (1813–1892) in Dresden nach Indien abgeordnet und trifft am 27. Dezember in Madras, am 20. März des nächsten Jahres in Trankebar ein. Nachdem er den Grund für die Arbeit gelegt hat, wird am 2. Mai 1842 Karl Ochs (1812–1873)²⁴ abgeordnet. Am 18. Juli 1843 folgt die Abordnung von Johann Michael Nikolaus Schwarz (1813–1887)²⁵. Südindien entwickelt sich zum ersten großen Arbeitsfeld der Leipziger Mission.

Nordamerika

Eine weitere Möglichkeit zu missionarischer Wirksamkeit eröffnet sich durch die Auswanderung fränkischer Lutheraner nach Nordamerika. Sie haben bereits ihre Siedlungsorte so gewählt, dass sie auch unter den Indianern in ihrer Nähe missionarisch wirken können. Diese Initiative wird von der „Evangelisch-Lutherischen Missouri-Synode“ aufgenommen, die vor allem von sächsischen Auswanderern gebildet wird, der sich aber auch fränkische Gruppen angeschlossen haben.

1847 wird Missionar Eduard Reimund Baierlein (1819–1901) dorthin ausgesandt.²⁶ Er gründet 1848 die Station Bethanien, bereits ein Jahr später eine zweite. Er selbst wechselt 1853 nach Südindien, während seine Arbeit in Michigan von Missionar Ernst Gustav Mießler (1826–1916) weitergeführt wird, der 1851 zur Verstärkung hinzugekommen war. Aufgrund mancherlei, vor allem politisch bedingter Schwierigkeiten wird dieses Unternehmen schließlich 1868 völlig eingestellt.

Das zweite große Einsatzgebiet der Leipziger, Ostafrika, kommt erst am Ende des 19. Jahrhundert als Einsatzgebiet hinzu.

Eigene kirchliche Leitung

Einigermaßen schwierig und konfliktrüchig gestaltet sich der Aufbau eigenständiger Leitungsstrukturen. Die lutherischen Kirchen hatten durch Jahrhunderte in staatlicher Obhut gelebt. Jetzt muss eine selbständige Leitung gefunden werden. Welche kirchlich-theologische Legitimation hat das Missionskollegium in der Heimat? Wie soll es unter den damaligen Kommunikationsschwierigkeiten aus der Ferne wirklich kompetent leiten? Soll vor Ort eher eine bischöfliche (Propst) oder kollegiale (Kirchenrat) Lösung angestrebt werden? Die lutherische Mission war hier in einer Verlegenheit, die etwa der anglikanischen Mission erspart blieb.

Eigene Arbeitsweise

Die Grundlegung der Missionsarbeit im lutherischen Bekenntnis bedeutet, dass neben biblischer Verkündigung großer Wert auf christliche Unterweisung anhand des Kleinen Katechismus Luthers gelegt wird. Lutherische Mission hat sich immer als lehrende Mission profiliert. Allerdings erfasst der Kleine Katechismus, der auf eine geschlossene christliche Gesellschaft zugeschnitten ist, nicht alle Lebensbereiche in der neuen Umgebung. So stellen sich Fragen hinsichtlich des methodischen Vorgehens in solchen Situationen, die nicht unmittelbar im lutherischen Bekenntnis vorgezeichnet sind. Schon für die ersten Australienmissionare ist klar, dass aufgrund des lutherischen Verständnisses des ersten Ar-

23 Die jüngste Tochter des letzten dänisch-halleschen Missionars, Sophie Friederike Cämmerer (1826–1847), wurde 1843 die Ehefrau des ersten aus Dresden kommenden Missionars, Heinrich Cordes (Handmann, 115).

24 Am 27. April in Greiz ordiniert. Ochs stammte aus Creglingen in Württemberg; er schied im Gefolge des Kastenstreits 1859 aus der Leipziger Mission aus.

25 Ebenfalls am 27. April 1842 in Greiz examiniert und ordiniert. Schwarz stammte aus Mittelfranken.

26 Am 3. September 1846 in Dresden abgeordnet. – Baierlein stammte aus Posen.

tikels die geschöpflichen Gegebenheiten wert zu achten sind. Die Missionare lernen selbstverständlich die Sprachen der Leute, denen sie das Evangelium predigen wollten, stellen sich auf ihre Denkweisen und Gewohnheiten ein und wohnen mit ihnen zusammen. Hier wirkt Luthers Einsatz für die Volkssprache der Deutschen nach.

Doch wie weit erstreckt sich dieser Grundsatz auf einzelne soziokulturelle Folgerungen. In Australien und Nordamerika ergeben sich tiefe Spannungen zu den von den Behörden verfolgten Zielen beim Umgang mit Aborigines bzw. Indianern. In Indien löst die rechte Anwendung von Gesetz und Evangelium Diskussionen aus. Sicher soll die Kastenordnung in der indischen christlichen Gemeinde überwunden werden. Aber wie weit dürfen äußere Forderungen gehen und wie weit kann man darauf setzen, dass von innen her die Einsicht wächst, dass eine christliche Gemeinde nicht in Kasten aufgeteilt leben kann? Wie wichtig diese Fragen genommen werden, zeigt Grauls Indienreise von 1849 bis 1853, auf der er eingehende Studien von hohem Rang über Sprache, Kultur und Religion vor Ort betreibt.

Schluss

Lutherische Mission hat trotz aller Unsicherheiten ihr besonderes Profil entwickelt, wie es sich im Entstehen und gegenwärtigen Bestehen vieler lutherischer Kirchen in der Welt zeigt. Wie sich dieses lutherische Profil heute im ökumenischen Horizont leben fördernd und segensreich einbringen lässt, wird sich zeigen. Jedenfalls wird der Grundsatz des Anfangs, dass man Mission nicht mit ganzem Herzen treiben kann, wenn man seine eigenen Glaubensüberzeugungen nicht voll einbringen kann, seine Geltung behalten. Wenn einem der Mund nicht übergeht, weil das Herz voll ist, wird die Botschaft, die man ausrichtet, von den Hörerinnen und Hörer kaum als wirklich relevant empfunden. In irgendeiner Form wird wohl jedes Missionswerk konfessionell sein, wenn es wirklich ein gewinnendes Bekenntnis abzulegen hat.

Literatur

8/8

- Aagaard; Johannes: Mission, Konfession, Kirche I, Lund 1967
- Alex; Edmund: Fünfzig Jahre der Missionsthätigkeit im Königreiche Sachsen. Eine Jubiläumsgabe hg. v. dem evangelisch-lutherischen Sächsischen Haupt-Missions-Verein bei seiner 50. Jahresfeier, Dresden 1869
- Brück, Regina von: Die Beurteilung der preußischen Union im lutherischen Sachsen in den Jahren 1817-1840 (ThA 41), Berlin 1981
- Fleisch, Paul: Hundert Jahre lutherische Mission, Leipzig 1936
- Handmann, Richard: Die Evangelisch-lutherische Tamulen-Mission in der Zeit ihrer Neubegründung, Leipzig 1903
- Hauptmann, Peter (Hg.): Johann Gottfried Scheibel. Vom innersten Wesen des Christentums, Göttingen 2009
- Karsten, Hermann. Die Geschichte der evangelisch-lutherischen Mission in Leipzig I, Güstrow 1893; II Güstrow 1894
- Keller, Rudolf: Von der Heimat nach Amerika. Die Fürsorge für die Lutheraner in den USA des 19. Jahrhunderts (2010) (Jahrbuch der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte)
- Ledderhose, Karl Friedrich: Johann Jänicke, der evangelisch-lutherische Prediger an der böhmischen- oder Bethlehems-Kirche zu Berlin, nach seinem Leben und Wirken, Berlin 1863
- Lockwood, Christine: A vision frustrated: Lutheran missionaries to the Aborigines of South Australia 1838-1853, in: Germans. Travellers, Settlers and Their Descendants in South Australia, ed. Peter Monteath, Wakefield Press, Kent Town, South Australia 2011, 17-40.
- Moritzen, Niels-Peter: Werkzeug Gottes in der Welt, Erlangen 1986
- Werner Raupp (Hg.): Mission in Quellentexten, Erlangen u. Bad Liebenzell 1990
- Scheibel, Johann Gottfried: Wie verhält sich die Lutherische Kirche zu den Missions-Gesellschaften, und den dazu gehörigen Instituten in unserer Zeit, in: Mittheilungen über die neueste Geschichte der lutherischen Kirche I/2, Altona 1835, 1-18
- Scheibel; Johann Gottfried: Neueste Geschichte und gegenwärtiger Zustand der lutherischen Kirche II. Im Königreiche Sachsen, Archiv für historische Entwicklung und neueste Geschichte der Lutherischen Kirchen, hg. v. J. G. Scheibel, 1. und 2. Heft, Nürnberg 1841, 245-253, dort 249-253.
- Siedel, Gottlob (1865-): Die Stiftungsurkunde der Ev.-luth. Mission zu Leipzig und wie es dazu kam (1819-1836), Dresden 1936
- Stier, J(ohannes): 100 Jahre Lutherische Kirche in Berlin 1835-1935, Breslau 1935 (7.105)
- Ziemer, Ernst: Die Missionsthätigkeit der Ev.-Luth. Kirche in Preußen von 1830-1890, Elberfeld 1904